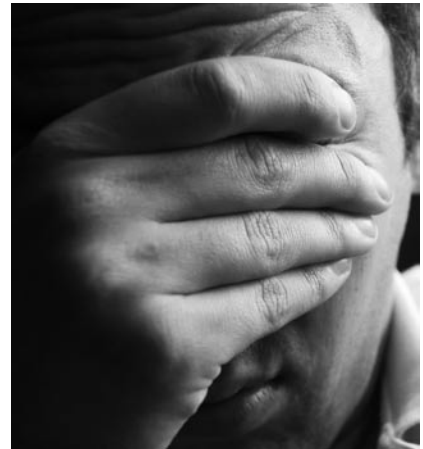


Gideon (7)

Die Belagerung ist beendet, die Feinde haben sich weitgehend selbst zugrunde gerichtet. Man hätte aufatmen, zufrieden nach Hause gehen und sich freuen können. Jedoch: es scheint so etwas wie ein ehernes Gesetz der Rivalität oder der Trennung zu geben, das immer dann wirksam wird, wenn Frieden und gemeinsame Freude möglich wären – erstaunlicherweise (gerade) auch unter Gläubigen/Geschwistern/Brüdern. Das Gesetz selbst folgt einem einfachen Prinzip: Sobald nämlich der von außen ausgeübte Druck auf eine bestehende Gemeinschaft nachlässt oder im günstigsten Fall ganz wegfällt, besinnt man sich auf die latent vorhandenen Unterschiede innerhalb der Gemeinschaft und wertet diese so weit auf, dass das Gemeinsame aus dem Bewusstsein verschwindet und damit der Trennung den Weg bereitet.

Dieses Gesetz verhinderte auch hier die gemeinsame Freude über den positiven Ausgang der Ereignisse: „Was ist das für eine Sache, die du uns getan, dass du uns nicht gerufen hast, als du hinzogest, um gegen Midian zu streiten!“ (Ri 8,1). Gideon erschrak. Heftig prasselten die Vorwürfe auf ihn ein, als er gerade im Begriff stand, sich über den glücklichen Ausgang der Operation gegen die Midianiter zu freuen. Männer von Ephraim waren, als die Schlacht bereits geschlagen und der Feind besiegt war, aufgetaucht und hielten Gideon vor, sie nicht berücksichtigt zu haben, als es um den Widerstand gegen die feindlichen Besatzer ging. Selbstverständlich hätten sie zur Verfügung gestanden, selbstverständlich hätten sie gerne geholfen, das Land zu befreien, wenn man nur von dem Vorhaben gewusst hätte. Aber offensichtlich sei man ganz bewusst ignoriert worden.

Bei den Männern von Ephraim scheint es eine Eigenart gewesen zu sein, durch die man sich in gewisser Weise definierte. Wenige Kapitel später wird Jephta gegenüber nämlich der gleiche Vorwurf erhoben wie hier gegenüber Gideon. Auch da fühlten sich die Männer von Ephraim unbeachtet und zurückgesetzt (Ri 12,1). Aber diese Eigenart findet sich nicht nur bei den Ephraimitern. Zu beobachten ist dieses Verhaltensmuster oft



Gekränkte Eitelkeit

Ein typischer Fall gekränkter Eitel-

da, wo es eine besonders heikle Situation zu bewältigen gilt, deren Ausgang zumindest ungewiss ist. Aber auch bei überschaubaren Vorhaben, die Zeit, Geld oder einfach Engagement erfordern und darauf angewiesen sind, dass viele mithelfen, ist es hin und wieder zu beobachten.

Als verantwortlich Beteiligter fühlt man in solchen Situationen einen heiligen Zorn aufsteigen. Am liebsten würde man den Beleidigten gehörig die Meinung geigen und den Hut aufsetzen. Gideon indes blieb ganz ruhig – zumindest hat es nach außen den Anschein, und so registrierten es wohl auch die Männer aus Ephraim. Damit hatte Gideon eine Basis geschaffen, auf der eine konstruktive Auseinandersetzung möglich wurde. Mit Fug und Recht hätte er lautstark auftreten und die Ephraimiten in die Schranken weisen können. Er hätte die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen als Unsinn oder Verleumdung brandmarken und ihre Zurücknahme einfordern können.

Zugegeben, als der Geist Gottes über ihn gekommen war und er den Entschluss gefasst hatte, sein Volk von den Midianitern zu befreien, da hatte er zunächst Boten nach Manasse und dann noch nach Aser, Sebulon und Naphtali gesandt (Ri 6,35) – nicht aber nach Ephraim. Die Gründe dafür werden nicht explizit genannt, aber wenn schon die Zahl der Männer, die aus diesen vier Stämmen kamen, für das geplante Vorhaben deutlich zu groß war, dann wäre es unsinnig gewesen, in weitere Stämme zu senden, um Freiwillige zu rekrutieren.

Als schließlich die Verfolgung der Fliehenden anstand, hatte Gideon sehr wohl in Ephraim um Hilfe nachgefragt. Und sie waren auch gekommen. Sie hatten die von Midian be-

setzten Gewässer und den Jordan zurückerobert und sogar zwei feindliche Fürsten erschlagen. Nur war ihnen das nicht genug der Ehre, sie wollten am gesamten Unternehmen beteiligt gewesen sein, nicht nur in dessen Endphase.

Gelungene Kommunikation

Erstaunlich, wie Gideon darauf zu reagieren weiß: *„Was habe ich nun getan im Vergleich zu euch? Ist nicht die Nachlese Ephraims besser als die Weinlese Abiesers? In eure Hand hat Gott die Fürsten von Midian ... gegeben; und was habe ich tun können im Vergleich zu euch?“* (Ri 8,2f.) Ein Musterbeispiel gelungener Kommunikation – insbesondere wenn man bedenkt, dass diese Worte in einer Situation gesagt wurden, die durch verbale Angriffe auf den Redenden gekennzeichnet war: *„sie zankten heftig mit ihm“* (8,1). Nachdem Gideon zunächst ganz ruhig geblieben war und die Vorwürfe angehört hatte, griff er nun seinerseits nicht an, konterte auch nicht durch Selbstverteidigung. Vielmehr nahm er sich und seine Familie ganz zurück und ordnete sie denen aus Ephraim unter. Er bewertete das eigene Handeln als minderwertig im Vergleich zu demjenigen der Ephraimiten, deren Tun von Gott offensichtlich gesegnet sei.

Es gehört gewiss eine gehörige Portion Selbstverleugnung dazu, wenn man auf diese Weise Angriffe pariert. Aber wenn es gelingt – und das wird es nur, wenn es mit einem hohen Maß an Authentizität gepaart ist –, dann hat man große Chancen, den Gegner zu gewinnen. *„Eine gelinde Antwort wendet den Grimm ab, aber ein kränkendes Wort erregt den Zorn“* (Spr 15,1), sagt Salomo, und dem ist nicht viel hinzuzufügen – wenn nur das Prakti-

zieren nicht so schwer wäre. Hier stellte sich indes unmittelbarer Erfolg ein: Die Männer von Ephraim ließen sich beruhigen: „da ließ ihr Zorn von ihm ab“ – Gideon hatte seine Widersacher gewonnen.

Gnadenlos

Gideon war kein Heiliger, Gideon war ein Mensch, wie wir Menschen sind, mit Stärken und Schwächen, mit Vorzügen und Fehlern. Selbstverständlich dürfen wir ihn nicht mit neutestamentlichen Maßstäben messen, er lebte vor mehr als 3000 Jahren, und zwar in einem kulturellen Umfeld, das mit dem unseren nicht annähernd vergleichbar ist.

Gideon war ein junger Mann, der sich bereitwillig in den Dienst für sein Volk stellte. Aber er war nicht immer auf jener charakterlichen Höhe, die er in der Auseinandersetzung mit den

Männern von Ephraim gezeigt hatte. Als er mit seinen 300 Mann auf der Suche nach weiteren midianitischen Fürsten „ermattet und nachjagend“ (Ri 8,4) die Stadt Sukkoth erreichte, dort nach Lebensmitteln fragte und ihm diese mit dem Hinweis verwehrt wurden, dass ja noch lange nicht ausgemacht sei, ob er in der Jagd auf die Könige wirklich erfolgreich sein werde, da wurde Gideon nicht nur ärgerlich, da drohte er sogar mit martialischer Vergeltung für den Fall, dass er die Könige doch fassen würde. Und diese Drohung wiederholte er gegenüber den Bewohnern von Pnuel, die er ebenfalls um Nahrungsmittel gebeten und die genauso geantwortet hatten wie die Leute von Sukkoth.

Es blieb nicht bei den Drohungen – insofern war Gideon auch zuverlässig. Aber eben auch hart und grausam! Nachdem er erfolgreich gegen das Lager der Midianiter vorgegangen war und die gesuchten Könige gefangen genommen hatte, machte er seine Ankündigungen wahr – wobei er weder Demut noch Gnade zeigte.

Die fehlte auch in der letzten Phase seines kurzen Kriegerlebens. Sebach und Zalmunna, die beiden midianitischen Könige, hatten die Niederlage ihres Volkes miterlebt und überlebt. Als Gefangene wurden sie nun – so wie es eben bei kriegerischen Auseinandersetzungen üblich war – im Triumphzug ab- und vorgeführt. Wir nehmen zu Gideons Gunsten an, dass es zutraf, was er den beiden antwortete, als sie auf seine Frage hin die Männer beschrieben, die sie bei Tabor erschlagen hatten. „So wahr der HERR lebt, wenn ihr sie am Leben gelassen hättet, so erschläge ich euch nicht!“ (Ri 8,19) Da er in ihrer Beschreibung jedoch seine beiden Brüder erkannte, fasste er den Entschluss, die beiden



umbringen zu lassen. Dass dies durch seinen ältesten Sohn erfolgen sollte, der zu diesem Zeitpunkt noch ein Junge war, kann man nur als Verhöhnung der zum Tod Bestimmten erklären. Als sein Sohn sich weigerte, stieß Gideon selbst die Gefangenen nieder.

Ob diese Hinrichtungen nach damaligem Kriegsrecht legitim waren, bleibt dahingestellt. Ob sie im Sinne Gottes geschahen, ist zweifelhaft. Elia sagte einige Jahre später zu König Joram, der die mit Blindheit geschlagenen Syrer töten wollte: *„Du sollst nicht schlagen. Würdest du die schlagen, welche du mit deinem Schwert und mit deinem Bogen gefangen genommen hättest? Setze ihnen Brot und Wasser vor, dass sie essen und trinken und dann zu ihrem Herrn ziehen“* (2Kö 6,21). Das war mehr als Kriegsethik (falls es so etwas Absurdes wirklich gibt), das ist ein göttliches Prinzip. Die Hand zu erheben gegen den, der sich nicht wehren kann, ist nicht von Gott gewollt. Nur einmal wollte Gott, dass ein Wehrloser zum Spielball seiner Feinde wurde. Und dieser Eine war sein eigener Sohn.

Dass Gideon die beiden tötete, entsprang seinem Rachegefühl, nicht ei-

ner Notwendigkeit – und sehr wahrscheinlich nicht Gottes Willen. Ganz sicher aber war es nicht Gottes Wille, dass er anschließend die Halbmonde nahm, mit denen die beiden Könige ihre Kamele geschmückt hatten. Er nahm sie nicht nur als Trophäen, er nahm sie, weil es Amulette – Glücksbringer waren.

Ambivalenz

Die Bibel ist ein phantastisches Buch. Sie lässt uns etwas von Gott selbst erkennen, und sie erklärt uns seinen Willen. Den verdeutlicht sie uns an Personen, die ihn manchmal tun – und die ihn zuweilen ignorieren und gelegentlich sogar das Gegenteil davon tun. Manchmal sind es ein und dieselben, die mal so und mal so handeln. Und Gottes Wort verschweigt es nicht.

Es wäre doch etwas Kleines gewesen, die Ära Gideons da enden zu lassen, wo er Midian besiegt hatte. Die Sache mit den beiden Königen und was sich danach noch ereignete, hätte doch ebenso verschwiegen werden können, wie so vieles aus der Zeit der Richter uns verborgen bleibt. Wir hätten ihn als den Prototyp eines gottgefälligen jungen Mannes in Erinnerung,

**Eine sanfte Antwort
wendet Grimm ab,
aber ein kränkendes Wort
erregt Zorn.**

(Sprüche 15,1)

der sich selbstlos der Sache Gottes verschreibt und sein Volk rettet.

Aber so ist Gottes Wort eben nicht. Es schildert uns den ganzen Menschen – und der ist mal so und manchmal leider ganz anders. Bei Gideon wird das ganz besonders deutlich. Eben noch hatte er sich in vorbildlicher Weise gegenüber den Männern aus Ephraim verhalten, da ermordete er die beiden Könige, die gefangen vor ihm standen. Und als wäre das nicht genug, sattelte er noch eins drauf, indem er die goldenen Halbmonde ihrer Kamele nahm.

Wie viel Zeit zwischen diesem und den anschließend geschilderten Ereignissen lag, bleibt unklar. Zur Einschätzung Gideons wird uns seine vorbildliche Reaktion auf das Ansinnen seiner Volksgenossen geschildert, die ihn zu ihrem König und Anführer machen wollen. Verstehen kann man deren Ansinnen durchaus, wenn man sich die Situation der vergangenen Jahre verdeutlicht, in denen es wegen der Bedrohung durch Midian immer wieder zu schlimmen Hungersnöten gekommen war. Und Gideon war es ja gewesen, der die Midianiter gänzlich vertrieben und das Land wieder befreit hatte. Verstehen könnte man auch, wenn Gideon eingewilligt hätte. Das Angebot war äußerst verlockend. Nicht nur ihm, auch seinem Sohn und seinem Enkel sollte das Königtum in Israel gehören. Damit hätte seine Familie nicht nur ausgesorgt gehabt, auch sein Ansehen innerhalb seines Volkes wäre nicht mehr zu überbieten gewesen.

Verständnis kann man aber nur dann wirklich aufbringen, wenn man ausblendet, dass es sich bei Israel nicht um ein gewöhnliches, sondern um Gottes Volk handelte. Im Wort-sinn. Und damit war Gott selbst ihr

König und Anführer – jedenfalls war es so von Gott gedacht und vielfach bezeugt. Dass es in der jüngsten Vergangenheit zu Bedrohungen und Hungersnöten gekommen war, war ja nicht auf die Abwesenheit oder das Nichtvorhandensein eines Königs zurückzuführen, sondern auf die Sünde Israels, das sich bewusst von Gott abgewendet hatte und anderen Göttern gefolgt war.

Es scheint so, als habe Gideon diese realistische Sichtweise auch gehabt – ob in der gesamten Tragweite, bleibt unklar, ist aber durchaus denkbar. Jedenfalls lehnte er das Angebot kategorisch ab. Es gehört zu den Höhepunkten seiner Laufbahn, was er den Männern sagte, die ihm dieses verlockende Angebot machten: *„Nicht ich will über euch herrschen, und nicht mein Sohn soll über euch herrschen; der HERR soll über euch herrschen“* (Ri 8,22).

Dem ist nichts hinzuzufügen, einfach vorbildlich. Aber – und da haben wir die andere Seite wieder, die uns manchmal kennzeichnet – gleichzeitig schielte Gideon nach dem Gold seiner Landsleute, mit dem er sich ein Ephod zu machen gedachte – ein Götzenbild!

„Alles, was zuvor geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben“ (Röm 15,4). Auf jeden Fall aber nicht, damit wir uns über die überheben, die beschrieben werden. Wer hätte das Recht, sich über Gideon zu stellen? Jeder, der sich selbstkritisch prüft, weiß um die Ambivalenz seines Verhaltens. In Hebräer 11 wird Gideon unter den Glaubenshelden genannt. Nicht ausführlich, dafür hatte der Schreiber keine Zeit. Aber der Heilige Geist hielt es für wichtig, auch ihn dort aufzulisten. Zu unserer Belehrung eben.

Horst von der Heyden